

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 20. April 1820.

48

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halb j. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halb j. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb j. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tenzler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Ausflüge nach den Alpen in der Nähe von Wien.

Ist habe ich mich gefragt, welche große Hauptstadt die Vortheile eines milden Klima's mit der interessanten Nachbarschaft der Hochgebirge eben so sehr vereine, als unser schönes Wien?

Da habe ich dann gefunden, daß man von London und Paris manche Provinzen zu durchreisen, von Petersburg aber erst nach Zurücklegung von vielen hundert Wersten an dem Fuße einer Alpe anlangen könne. Aber in Wien ist dieß bequemer, in 12 — 14 Stunden ist man zu Fuß, also noch eher zu Wagen, in den herrlichen Umgebungen des Schneeberges und der steyrischen Alpen, und wer den Weg durch Wechselln der Pferde verkürzen will, der entreibt sich mit Aufgang der Sonne seinen weichen Federn, und sieht sie auf der Napalpe, dem Grünsbacher oder selbst dem Schneeberge *) untergehen. Und doch, bey dieser Nähe, bey so vielem Sinne für Naturschönheiten, bey dem unwiderstehlichen Drange, die schönen Tage des Frühlings im Freyen zuzubringen, wie wenige meiner verehrten Mitbürger und Bürgerinnen, wie wenige sage ich, sind noch auf einer Alpe gewesen. Und wer noch nicht dort gewesen, hat einen hohen herrlichen Genuß im Leben weniger, der hat die Welt noch nicht recht, wenigstens nicht von oben herab gesehen. Es möchte also wohl geringe Bekanntschaft mit dem Gegenstande selbst, und der Art, dahin zu gelangen, seyn, was manchen von so einer Parthie abhält, und dem will ich gerne durch eine kleine Erörterung abhelfen, so viel nur immer in meinen Kräften steht. Es soll mir eine recht große

*) Sehr wahr sagt ein wissenschaftlicher Aufsatz in den geographischen Ephemeriden vom Jahr 1811 Seite 555. „Eines der interessantesten Alpengebirge in den österr. reichischen Kaiserstaaten ist unstreitig der Schneeberg im Erzherzogthume Österreich unter der Enns. Nahe an der Hauptstadt gelegen, spenden diese rauhe Felsen einem jeden Gaste ihre Gaben, und befriedigen ihn gewiß. Naturforscher, Philosophen, Botaniker, Mineralogen, Soldaten, Mähter, Dichter, Jäger, Wurzel- und Schatzgräber u. u. finden hier Stoff genug zur Unterhaltung, Belehrung und Nachdenken.“

Belohnung seyn, wenn ein Freund der schönen Natur meinen Weg einschlägt, und befriedigt von dem kleinen Ausfluge zurückkömmt.

Einstweilen will ich meine langjährigen Erfahrungen zusammenstellen, um die Reise so bequem als möglich vorzuschlagen. Der Mangel an gehöriger Bewirthung, und die schlimmen Wege in unserem lieben Osterreich, nur gar zu oft der Gegenstand gerechter Klagen, schrecken ohnehin die Schaulust des wißbegierigsten Wanderers oft zurück.

In Rücksicht der Jahreszeit rathe ich Jedermann, den Anfang des Monats July zu wählen, die Tage sind lang, die Hitze gewöhnlich noch nicht übermäßig, die Donnerwetter noch nicht so häufig, und die Alpenflor eben in ihrem schönsten Erwachen. Diese letztere spielt eine große Rolle in meinem Gemähde, und wer sie da oben nicht schaut, der sieht sie unten nimmermehr wieder, denn keine Kunst und kein Bemühen hat sie je nachzuahmen oder zu verpflanzen vermocht; und welche Feder, welche Einbildungskraft könnte sie würdig beschreiben! Man reise also in den ersten Tagen des July mit einigen Bouteillen Wein, etwas Arack und Kaffeh und irgend einem Braten versehen, von Wien ab; denn es ist nun einmahl so, daß unsere Körpermaschine aufgezogen und gestärkt seyn muß, wenn der Geist heiter seyn soll *). Man erreicht mit ein und denselben Pferden auf der ebenen guten Poststraße Neustadt in 5, Neunkirchen, eine Post weiter auf der großen Straße nach Steyermark, in 7 Stunden.

Hier theilen sich die Wege, und hier ist auch die letzte bequeme Unterkunft. Man rüste sich also hier zur weitem Alpenreise, die allerdings nicht ohne einige Entbehrungen Statt findet. Wem es um eine nähere Reise und um eine weite Aussicht zu thun ist, der schlage jetzt den Weg nach dem Schneeberge ein, wer mit Muße eine üppige Alpenflor und das Leben da oben genießen will, der folge dem zweyten.

Man kann erst Nachmittags von Wien abfahren, und in Neunkirchen übernachten, um mit frühem Morgen den Weg nach Buchberg fortzusetzen. Wählt man jenen auf die Gans, so fährt man früh Morgens in Wien ab, speist in Neustadt zu Mittag, und ist um 4 Uhr Nachmittags in Sirning, und um 8 Uhr Abends auf der Gans.

Der Weg nach dem Schneeberge geht gleich rechts außer Neunkirchen längs der Sirning über St Johann, Sirning, Stipenstein nach Buchberg, man fährt bis dahin 3 Stunden auf ziemlich gutem Wege.

Ich würde vorziehen, gleich von Sirning aus den Weg über den Hals nach dem Jägerhause auf der Gans einzuschlagen. Er ist der nächste (man erreicht das Jägerhaus in 4 Stunden, und ist am andern Tage von dort in einer Stunde am Kaltwasser) und der wenigst beschwerliche, auch kann er

*) Ich will hier nicht vergessen, sowohl Frauen als Herren auf die Nothwendigkeit einer guten doppelten Fußbekleidung aufmerksam zu machen. Theils die spizen Steine, theils die Feuchte in den Morgenstunden, greifen die Schuhe sehr an, und man muß also wechseln können. Ich sage auch, *Frauen*, denn vorzüglich sie, mit dem regern lebendigeren Sinne, mit einem weit tiefern Gefühle von der Natur begabt, möchte ich einladen, diese Ausflüge mitzumachen, es ist daher in der Angabe des Weges sowohl, als in der Bestimmung der Zeit vollkommen auf die zarteren Naturen Rücksicht genommen.

zur Noth mit kleinen Steyerwägelchen befahren werden *). Wer aber gerade nach Buchberg will, der schlägt von dort aus den Weg über den Hengst nach Kaltwasser ein, der in vier Stunden zu Fuß und drey zu Pferd, aber nicht zu Wagen zurück zu legen ist.

Kaltwasser ist die erste Stufe des Schneeberges, eine tiefe Einsattlung, die ihn mit den Nachbarbergen verbindet, und der Platz, wo ehemahls eine Meierey des Grafen Hoyos war, die der Wanderer jetzt mit Trauer vermist, denn außer einer guten Quelle und einer kleinen Ochsenhütte findet er hier keinen Trost.

In Rücksicht der Tageszeit den Schneeberg zu besteigen, würde ich, wenn dieß von Buchberg aus geschieht, wo man also in den Morgenstunden angekommen, immer den Nachmittag vorschlagen. Bis dahin ist man mit dem Wetter im reinen, welches die Landleute trefflich verstehen, hat die kleinen Vorrichtungen getroffen, die zur Alpenreise nöthig sind, und in Führer, Trägern oder Pferden bestehen, und hat ein Stück Zeit vor sich, um nicht zu sehr eilen zu müssen. — Man erreicht von Buchberg das kalte Wasser, wie gesagt, in drey oder halben Stunde, von dort den Wachsriegel, die östlichste Kuppe des Schneeberges, in drey Stunden, indem man immer über den sogenannten Sattel bergansteigt, bricht also um zwey Uhr von Buchberg auf, und sieht die Sonne auf dem Wachsriegel untergehen **).

Hier kann man nun in einer, unlängst durch Beysteuer verschiedener Alpenfreunde errichteten, Hütte übernachten. Man muß indeß etwas Stroh und von der letzten Quelle Wasser mittragen lassen, eben so mit etwas warmer Kleidung für jeden Fall versehen seyn ***). Man bekommt in Buchberg an dem dortigen Jäger (Hrn. Fuß) einen geschickten gefälligen Führer, und sehr leicht die nöthige Anzahl Träger, die für jede Person wenigstens einen Mann beträgt.

Wer aber von Sirning aus den Weg auf die Gans eingeschlagen, der übernachtet dort ganz bequem in dem Jagdhaufe. Der Wagen fährt mittlerweile von Sirning nach Buchberg, wo er wartet; man darf nicht vergessen,

*) Die Gans ist einer der Füße des Schneeberges, auf dem ein hölzernes Jagdschloß des Grafen Hoyos steht, wo man wohl Erlaubniß erhält, eine Nacht in den reinlichen Gemächern zuzubringen. Auf diesem Wege, den Damen ganz zu Wagen zurücklegen können, wird sehr viel Zeit gewonnen, man macht die etwas holperichte Straße nach Buchberg nicht zwey Mgl, und ist also in sechzig Stunden, man kann wirklich sagen bequem, auf dem Schneeberge und zurück.

**) Ich bemerke hier, daß alle meine Zeitmessungen nach dem gemäßigtesten Schritte genommen, und alle Ruhepunkte, die selbst ein schwächerer Körper fordern könnte, darin aufgenommen sind. Den Landleuten ist in dieser Hinsicht gar nicht zu trauen, sie berechnen die Entfernungen nach ihren geübten Füßen und unerschöpflichen Lungen; denn sie begehen diese Berge, wie wir die Ebenen, und rasten nur, wenn sie eben schwer tragen; das, was sie „thaleben“ nennen, geht gewöhnlich in einem Winkel von 15 — 20 Graden bergan oder ab.

***) Diese Vorsicht ist um so weniger zu unterlassen, da auf den Alpen der Thermometerstand oft in einem Augenblicke zwischen 15 und 5° Reaumur wechselt, und selbst Anfangs July zu Zeiten Schnee fällt, in dessen Nachbarschaft man in jedem Falle immer bleibt, weil er nie ganz aus den Klüften des Schneeberges und der Karalpe schwindet.

Träger von Sirning mitzunehmen, da man auf der Gans wohl Führer, aber nicht Lehre findet. — Vor Tages Anbruch schlägt man nun den Weg nach dem Schneeberge ein, und erreicht den Wachriegel in drey und einer halben Stunde. Jene, welche dort übernachtet, haben dort den herrlichen Anblick des Sonnenaufgangs genossen, den diese, die von der Gans kommen, ober dem Kaltwasser auf dem Sattel zu erhaschen suchen müssen, wo er sich ebenfalls prachtvoll ausnimmt. Vom Wachriegel schlendert man nun über den Blumentepich, aber auch über Felsenstufen, hin auf den höchsten Gipfel des Schneebergs, den Kaiserstein genannt, den man in einer Stunde erreicht. Wer auf der Alpe vorzüglich schöne Aussichten sucht, der wähle diesen Punkt, er ist einer der schönsten, die ich je gesehen, und doch bin ich die Alpen Savoyens, der Schweiz und Tyrols durchzogen, aber in der Weite der Umsicht nach allen Richtungen habe ich nichts Ähnliches gefunden *). Es gehört wohl günstige Witterung und eben die Morgenstunden dazu **), um den vollen Genuß dieses großen Panorama's zu erhalten, das nördlich den Zug des sogenannten Wiener-Wald-Gebirgs bis zu seinem Auslaufe am Nieder- und Leopoldsberg umfaßt, westlich den breiten Ötcher, den felsigten Hochswab, die Weitscher-Wild- und Schneealpen, mit einem Worte, die ganze norische Gebirgskette darstellt. Gegen Mittag schweift der staunende Blick dem schönen Märzthale nach, bis zu den, Gräß umgebenden Gebirgen, unter denen sich vorzüglich der Scheffel hervorhebt, weiter östlich ist der nackte Wechsel, und nun löst sich bald alles in die weiten unabsehbaren Ebenen Ungarns auf, aus denen der Neusiedlersee wie ein Spiegel hervor blüht. Hier sucht das Auge vergebens eine Grenze, und der Horizont schmilzt mit den Wolken zusammen. Weiter nördlich hinauf ziehen die Gebirge am linken Ufer der March über Malaczka und Holitsch, dann die Hohenleithen einen dunkeln Raust; der Bisamberg beschließt das nie zu mahlende Tableau, und bestimmt so auch den Punkt, wo die große Kaiserstadt unter einem Nebel von Rauch und Staub begraben liegt ***).

*) Gewöhnlich sind die Gipfel der höchsten Gebirge, als: des Montblanc, der Dretes-Spiz, des Glockners ic. entweder gar nicht, oder nicht so leicht zu ersteigen, als der Schneeberg, und nur auf ihnen genießt man einer, nach allen Seiten freyen Aussicht. Auf andern hohen Gebirgen ist aber diese in die anstossenden Thäler und die gegenüber liegenden Gebirge beschränkt, und dadurch die entfernteren Gegenden gänzlich gedeckt. Auf dem Schneeberge genießt man aber den Vortheil, daß sich ihm keiner seiner Unterthanen an Höhe nähert, also das Auge den Fuß und den Auslauf der Gebirge bis in die Ebenen verfolgen kann. Theile von drey Provinzen kann man hier recht genau übersehen, das waldige Osterreich, das gebirgige Steyermark und die Ebenen Ungarns bis an den Platten-See, welcher Wechsel von Gestalten und Ansichten!

***) Die beste Beleuchtung der Aussicht auf den Alpen ist kurz nach einem Tags vorher gefallenem Regen, und ehe, bevor die große Hitze eintritt, zu erwarten; um Mittag hindern die zu heftigen Sonnenstrahlen die Klarheit der Luft. Zuweilen gibt es spät Abends noch einige günstige Momente, aber sie sind gewisser in den Morgenstunden zwischen 6 — 8 Uhr.

***) Hr. Schultes in seinen Ausflügen nach dem Schneeberge, Wien 1802 bey Degen hat (Seite 183) gar noch weiter gesehen, in Nordosten die Ausläufer des Riesengebirgs, in Nordwesten den Böhmerwald, in Westen die Alpen Salt-

Mag diese kleine Skizze dazu dienen, einen oberflächlichen Begriff der Herrlichkeiten zu geben, die man hier schaut. Ich will die Gefühle nicht schildern, die sie erwecken. Jedermann hat hierin seine eigenen; aber niemand wird die Stelle verlassen, ohne tief ergriffen zu seyn. Niemand wird je an sie zurückdenken, ohne sich sehr für die Mühe belohnt zu finden, die ihm die kleine Alpenreise gemacht haben mag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Troubadour

zu Bionini's Melodie der Romanze:

Der Abschied der Troubadours *).

Heiter floss des Lebens Quelle,
Fried' und Freude war mein Loos,
Bis Gott Amor in die Seele
Seine Qual mir plötzlich goß.
Nun kennt Schmerz und Klage nur
Der einst frohe Troubadour.

Sturm nicht achtend und Gewitter,
Zog ich Berg und Thal entlang,
Obdach schaffte mir die Zither,
Dank dafür gab mein Gesang.
Nun doch singet Klagen nur
Der einst frohe Troubadour.

Wohl wüßt' ich des Leidens Ende;
Wenn an die Geliebte mich
Hymens Rosenfessel bände,
kehrte Qual in Wonne sich.
Bis dahin singt Klagen nur
Der einst frohe Troubadour.

v. M.

Correspondenz-Nachrichten.

Grätz, im März 1820.

Der Erzherzog Johann (kais. Hoh.) war hier während des Marktes. Alle drei Vereine, an deren Spitze er steht, nämlich für Landwirthschaft, Tonkunst und Lesen, erhielten durch seine Gegenwart neues Leben und neue Liebe. Um die Wünsche münd-

burgs und Tyrols, in Osten die Gebirge um Ofen, ein Horizont von beynabe 200 Quadrat-Meilen. — Ich mußte mich, obschon ich ein Duzend Mal auf dem Schneeberge gewesen, mit weniger begnügen, habe aber auch das wenige schon so unendlich schön gefunden. Übrigens ist das Werkchen von Hrn. Schultes sehr anzuempfehlen (obschon manches Neue nicht darin zu finden, manches Alte aber in der Wirklichkeit vermisst wird). Nebst einer früher erschienenen Beschreibung der Gegend und des Schneeberges von Hrn. Embel ist es dasjenige, was wir in unserm leider noch so wenig beschriebenen und doch so merkwürdigen Vaterlande über diese Gegend besitzen. Es ist auch eine zweite Auflage davon erschienen. (Wien bey Degener 1807 in 2 Bändchen.)

*) Durch den häufig geäußerten Wunsch veranlaßt, daß dieses anziehende Musikstück nicht gerade einen Abschied bezeichnen möchte.

lich zu vernehmen, und die Antriebe zum Eifer persönlich auszusprechen, hielt er in jedem der Vereine eine Versammlung sämtlicher Glieder, welche aus allen Ständen gemischt sind. Die Gesellschaft genoß die Ehre in ihrem Kreise zu sehen den Grafen Nischolt und den Grafen Zaaffe, jenen als ehrwürdiges und wohlwollendes Haupt der Regierung, diesen als seinen liebenswürdigen und geistreichen Stellvertreter.

Man bewunderte mit Recht, wie der Erzherzog durch ein Wort oder einen Wink die großen Versammlungen mit weiser Sicherheit zu leiten verstand. Seine Gesichtszüge und Seine Sprache, das einfache edle Wesen erinnerten mit Rührung an Seine Majestät, den kaiserlichen Herrn und Bruder, für dessen Leben und Wohlseyn die eifrigsten Wünsche sich aussprachen.

Die Versammlungen geschahen im großen Landhaussaale der Herren Stände. Das Gastmahl, welches der Erzherzog gab, zeigte ein schönes Gemisch von Ernst und Freude, wo nach vollbrachter Arbeit der kaiserliche Prinz selbst, mit Herren und Rittern, mit Bürgern und Bauern umgeben, speisete. Deutsche aus dem obern, Wenden aus dem untern Lande Steyer, saßen brüderlich neben einander, vereint im Gefühle für den Landesvater, dessen Gesundheit sie feyerlich ausbrachten.

Alle Worte des Erzherzogs (kais. Hoh.) waren liebreich. Inhaltsschwer schien besonders folgender Satz: „Wir müssen das Gute erhalten, damit kein Same desselben unter die Steine oder in die Dornen falle; wir müssen alle zerstreuten Lichtstrahlen in einem Brennpunkte gemeinnützigen Wissens vereinigen, und sie befruchtend und erwärmend dem Lande zurückgeben. Wir müssen aber auch Gutes schaffen, neue Entdeckungen veranlassen und verbreiten, aus den Erfahrungen der Vorwelt die Gegenwart belehren, und „jene süße Gewohnheit des Daseyns und Wirkens“ auf der vaterländischen Erde und die innigste Anhänglichkeit an dieselbe mehren und läutern.“

Schauspiel.

Im K. K. Hofopertheater gab Hr. Fischer, königl. bayrischer Hoffänger, noch einige Gastrollen, und trat nahmentlich einmahl als Wasserträger in *Cherubin's* Oper gleiches Namens auf.

Rollen, in deren langem Besiß Hr. Vogel ist, haben gewöhnlich einen so lebhaften Eindruck auf das Publikum gemacht, daß es einem darin Debutirenden schwer wird, zu befriedigen.

Hierzu kam noch, daß Hr. Fischer in zwey komischen Rollen von ganz verschiedener Art großen Beifall sich erworben hatte, und daß nun ein großer Theil der Zuhörer den Saal mit der Meinung betrat, als sey es nicht zu erwarten, daß ein Individuum auch im Sentimentalen — denn tragisch kann der Wasserträger nicht genannt werden — eben so vorzüglich sey, als im Komischen. — Hr. Fischer, welcher als Sängler in der französischen Oper, d. h. unter Nationalfranzosen, lange Zeit wirkte, und sich allda eine andere Ansicht dieses Charakters mochte erworben oder geschaffen haben, als die hier in Wien, bey den Darstellungen des trefflichen Vogel herrschende ist, hat in dieser Rolle sein Glück versucht, ohne es eben gefunden zu haben. Zum Theil mag es daher kommen, weil das Publikum in der Darstellung dieser Rolle zu lebhaft an Hrn. Vogel erinnert wurde, der ihr in feltener Vollendung ein sentimentales Gepräge aufzudrücken pflegt, dahingegen Hr. Fischer, vielleicht bestimmt durch seine frühere Thätigkeit in dieser Rolle auf französischen Nationalbühnen, die Sache mehr von der lustigen Seite nahm.

Im *Lankred* erschien Ull. Muck, königl. bayrische Hoffängerinn, in der Rolle gleiches Namens. Ihr Organ wäre sehr brav zu nennen, wenn die Menschenstimme ein bloßes Instrument wäre. Aber da dieselbe außer den artikulirten Tönen noch Worte auszusprechen hat, deren Form bey der Sängerin in schönster Gestalt erscheinen, und deren Sinn aus denselben verständlich hervorgehen soll, so ist sehr zu bedauern, daß diese Sängerin nicht auch zugleich sprechen lernte. In der That hat sie Singen gelernt, und eine solche Kunstfertigkeit erworben, daß der Freund des Schönen mit Ver-

dauern sieht, wie das Wesentlichste, das Sprechen, so unverantwortlich von ihren Lehren vernachlässigt werden konnte.

Demosthenes Beispiel hätte hier zur Richtschnur dienen können, denn auch er, der größte Redner Griechenlands, war früher nicht im Stande, das R auszusprechen. Andere Mitlaute machten ihm ebenfalls allerhand Verdrießlichkeiten; deshalb beschloß er, seiner Zunge Meister zu werden, und verfügte sich zu einem Wasserfall, um allda im Laufen der Kieselsteine, während des Sprechens, die Biegsamkeit seiner Sprachorgane zu versuchen.

Die den Taktred ankündigende Urie „di tanti palpiti!“ wurde von ihr mit Präcision, doch ohne dazu gehörigen Reiz der Stimme und ohne den, durch Mad. Borgondio so wohl angebrachten, pikanten Manieren gegeben.

Theater an der Wien den 10. April. Hr. Cornet, vom Gräzer Theater, trat in der Vestalin als Licinius auf. Wir sahen diesen Sänget, als er seine artistische Laufbahn hier auf diesem Theater begann, und fanden, daß er eine recht angenehme, biegsame, wenn auch nicht starke Stimme besitze. Das Ergreifen neuer Rollen auf dem Provinztheater hat Hr. Cornet muthig gemacht, und so erschien er allhier zum ersten Mal als Licinius. Wer Licinius seyn will, muß nicht allein einen Cinna, eine Julia haben, sondern er muß auch mit der nöthigen Kraft zu dieser Heroenrolle ausgerüstet seyn. Dieß alles fand hier nicht Statt! — Denn der erwähnte Sänget war weder kräftig genug, um diese Rolle imposant zu geben, noch erschien seine genannte Umgebung in solchem Glanze, als ein Triumphator Rom's verlangt. Auch ist seine Intonation nicht rein zu nennen. Dieß zeigte sich in mehreren Stellen, besonders in dem Duett mit Cinna: „Es will der Freund im Kampf mich unterstützen!“ Hier nahm Hr. Cornet einen Anlauf, um sich über seinen schüchternen Freund zu erheben, allein die Stimme versagte ihm um einen Viertelston, und das Publikum schöpfte aus diesem bösen Omen einen bleibenden Verdacht gegen die Fortschritte, welche der Sänget nach den, aus Grätz eingegangenen Besichten gemacht haben sollte. In der That fanden sich mehrere Stellen, in denen noch große Unsicherheit bey diesem Sänget obwaltete.

Zuvörderst war es fatal, daß Cinna (Hr. Schüh) im ersten Auftritt, in der ersten Scene der Oper, nicht rein intonirte, und durch ein allgemeines Zischen noch mehr erschreckt wurde. Dann konnten die, im Hintergrunde den Einzug schon erwartenden Römer ihre Ungeduld nicht zähmen, und versuchten immer ihre Beine. Dieß hatte zur Folge, daß die besagten Beine gar zu oft neben dem Triumphbogen herauskamen, und von dem Publikum zu sehen waren, und zuletzt lief gar eine Römerin über die Breter, und wurde nun ebenfalls von dem schauenden Publikum mit einigem Lachen bemerkt. Dieß alles waren böse Zeichen, welche die Augurn vor einem Opfer, oder der Wahl eines Konsuls eben so verwirrt haben würden, als sie die so nöthige Seelenruhe des debutirenden Sängers störten. Weder Licinius noch Cinna konnten rückwärts schauen, um sich die zischenden Töne des Publikums zu erklären; denn gerade an dieser Stelle fehlten beyde nicht.

Das Studium der ganzen Rolle des Licinius schien aber überhaupt wenig in der Seele des Gastspielenden vollendet zu seyn, weil derselbe manche Momente ganz übersehen, indeß er andere kräftiger gab. Das Einverständnis mit Julia im Angesichte des römischen Volkes ward uns gar nicht klar. Besser erschien uns Hr. Cornet im zweyten Akte. Im Tempel, wo sich derselbe nicht ohne Energie betrug, führte er mit einigem Erfolg die schönen, dieser Parte zufallenden Musikstücke aus. Überhaupt dürfen wir Hr. Cornet zu dieser Debutrolle keineswegs Glück wünschen. Das Terzett gelang bis auf Hr. Schüh, welcher auch hier der falschen Intonation nicht widerstehen konnte.

Mlle. Pfeifer sang die ermüdende Parthie der Julia mit vieler Sicherheit, obgleich sie sich der Kadenzgen nicht enthalten konnte. Aber Kadenzgen sind Schnörkel, welche

den Abgang der Stimme verdecken helfen! Nun ist aber ihre Stimme gerade von besonderer Stärke und Reinheit! Warum läßt sich die Sängerin durch den übelangebrachten Applaus Einiger so irre leiten, daß sie darum die Größe des Styls aufopfert?

Mad. Spigeder als Oberprieesterin verfiel in denselben Fehler, durch Entschwärzung der Kouladen, doch bewies ihr Gesang durch seine Kräftigkeit, trotz ihrer hohen Schwangerschaft, daß sie den Genuß des Publikums für ihr höchstes Ziel hält.

Hr. Spigeder ist sehr brav als Oberprieester. Seine Stimme hat alle zu dieser Rolle nöthige Kraft. Er wirkte tüchtig in dem zweyten Finale.

Der Weiber-Chor war über die ausgeartete Schwester so entbrannt, daß an gar keine reine Intonation mehr zu denken war. Sie sangen falsch, um Julien ihren Fehltritt durch ihren Mißgriff zu beweisen. Auch dies verdient Anerkennung!

Die Oper wurde von keiner Seite, nicht einmahl von dem sonst tüchtigen Orchester gut gegeben.

Leopoldstädter Theater, den 7. d. zum ersten Mal: Kolumbinens und Arlequins Entführung, oder: der Zauber tempel. Große komische Zauberpantomime in drey Aufzügen, vom Hrn. Paul Rainoldi. Musik vom Hrn. Kapellmeister Volkert.

Dieses neueste Werk des Pantomimenmeisters, zu dessen Vortheil es gegeben wurde, zeichnet sich durch einen etwas leichteren Anstrich vor den gewöhnlichen aus, die immer fast zu niedrig gehalten sind. Dafür mangelt aber auch die geringste Spur eines überlegten Plans, und der Zusammenhang selbst der nächsten Scenen unter einander, Alles steht im Mißverhältniß und die komische Kraft fehlt gänzlich. Einige wenige, theils gefällige, theils frappante Erscheinungen in den zwey ersten Akten, z. B. das transparente Bilderspiel Arlequins des Optikers, Pierot im Koffer eingesperrt, aus dem er aufrecht stehend Kopf und Arme, gleich einer Schildkröte, reckt, der Tanz des sich verlängernden und verkleinernden Zwergs mit dem chinesischen Glockenspiel, können für die Mäßigkeit des Übrigen nicht entschädigen. Alles dieses, was mit der Schlussverwandlung, worauf es einzig abgesehen ist, in gar keiner Verbindung steht, hätte sich auf den dritten Theil beschränken lassen. Die zuletzt bestürmte Fassung nämlich, die sich plötzlich oberhalb in einen Tempel von geschmackvoller Zeichnung, aber zu dunklem Farbenlicht, unterhalb in längliche Quadratschilder transformirt, womit unter Fahnenpiel ein Waffentanz ausgeführt wird, überrascht auf angenehme Weise. Dann zeigen sich die kleinen Böglinge in Kosakentänzen, und man glaubt eine Uebertreibung des Kinderballets zu sehen; hiernächst biethen die Grotesktänzer ihre Geschicklichkeit auf, wobey Hr. und Mad. Rainoldi sich im Wettstreit ihrer Kunstfertigkeit hervorthun, und eine den Gönnern geweihte transparente Dankadresse schließt die pantomimische Entführungs-Posse.

Erklärung des Modenbildes XVI.

Überkleid von Wiener-Seidentrepon,	Redingote de crêpon en soie de
mit Atlas und Schnürchen gefüttert und	Vienne, doublée et ornée de satin et de
geziert. Die Halskrausen sind von Tuffin	ganses. Fraise de tuffin ornée de polite
mit schmalen Blonden besetzt. Der Krepp-	blonde. Chapeau de crêpe garni de blonde
hut ist mit Blonden garnirt und mit Blu-	et orné de fleurs.
men geschmückt.	

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

be
nge
ert
Ein
hree
jätt
ieft
ge
ieft
efer
Ar
pan
ife
ted
im
ine
der
ige
da
ert
Ean
piel
de
est
ihw
aber
om
ieft
the
lich
hen
inte
de
t de
otite
nde



J. v. St. del.

J. v. St. sc.

S

Don
hier
und
Zeit
Post
Com

U

gen
ma
Ed
Es
steig
mit
und
wir
halt
am
der
halt
dört
über
Stref
Weg
ein
diese
aber

hera

*)

i
s
f